Lebenshaus Schwäbische Alb
Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.
32. Jahrgang | Dezember 2025
Rundbrief #127

Liebe Freundinnen und Freunde!

seit Ex-Kanzler Scholz nach dem russischen Angriff auf die Ukraine eine „Zeitenwende“ ausgerufen hat, wird die Debatte durch eine Erzählung beherrscht: Kriege würden durch Aufrüstung und Abschreckung verhindert, eine größere Armee würde den Frieden sichern. Kanzler Merz möchte die Bundeswehr gleich zur größten konventionellen Armee Europas machen, „whatever it takes“. Wer Bedenken äußert oder Kritik übt, gilt schnell als „Lumpen-Pazifist“, „Putin-Versteher“ oder zumindest als naiv.

Am 5. Dezember will der Bundestag ein neues „Wehrdienst-Modernisierungsgesetz“ beschließen, das dann am 1. Januar 2026 in Kraft treten soll. Ab dann sollen alle jungen Männer und Frauen, die 18 Jahre alt werden, Post von der Bundeswehr bekommen. Das betrifft die Jahrgänge 2008 und jünger. Im Anschreiben sollen sie dazu aufgefordert werden, einen Fragebogen auszufüllen – für Frauen ist das freiwillig, für Männer verpflichtend. Darin wird zum Beispiel gefragt, ob man grundsätzlich Interesse am „Wehrdienst“ hat, wie groß man ist, wie viel man wiegt, ob Erkrankungen vorliegen oder welchen Bildungsabschluss man hat. Ab 2027 sollen dann alle jungen Männer eines Jahrgangs ab dem Geburtsjahrgang 2008 mit 18 Jahren flächendeckend verpflichtend gemustert werden. Vorerst ist der neue Kriegsdienst freiwillig. Sollten sich nicht genug Männer freiwillig melden und es zu wenige Soldaten geben, dann kehrt die Kriegsdienstpflicht zurück. Letztlich soll also der Weg zum Kriegsdienstzwang geebnet werden.

Zunächst will die Bundesregierung und der zuständige Militärminister Pistorius eine Vergrößerung der Truppen von derzeit rund 180.000 auf zunächst 260.000 aktive Soldatinnen und Soldaten und weiteren 200.000 Reservisten bis Mitte der 2030er-Jahre. „Russland rüstet sich für einen weiteren Krieg“, behauptet Pistorius als Begründung, warum die Bundeswehr neu aufgestellt werden soll. Er glaube nicht, dass der Angriffskrieg gegen die Ukraine das Ende der russischen Expansionsabsichten bedeute. Der SPD-Politiker betont ebenfalls: „Es ist kein Alarmismus, um es deutlich zu sagen, wenn ich sage, unsere Art zu leben ist in Gefahr.“ Überzeugende Belege hierfür kann er nicht nennen. Und es ist ja auch Unsinn, denn was sollten denn „die Russen“ in Deutschland wollen? Bei allem, was gegen Putin angeführt werden kann: verrückt ist er nicht! Entsprechend wird seitens der NATO die Lage durch ihren Generalsekretär Mark Rutte bei der jüngsten Jahrestagung der Parlamentarischen Versammlung des Militärbündnisses in Slowenien erklärt, die NATO sei Russland militärisch „unendlich überlegen“, wirtschaftlich sei man 25-mal größer und die russische Luftwaffe könne nicht einmal ansatzweise mit der der NATO mithalten. Letztlich dienen also Behauptungen vom bevorstehenden russischen Angriff dem Aufbau des Feindbilds „Russland“. Indem versucht wird, Angst zu erzeugen, wird erhofft, die Zustimmung der Bevölkerung für den Aufrüstungs- und Militarisierungskurs zu bekommen.

Am 8. November fand dieses Mal in Reutlingen die 13.-Lebenshaus-Tagung „We shall overcome!“ statt. Das Interesse war wieder erfreulich gut und die Rückmeldungen positiv. In diesem und im kommenden Rundbrief berichten wir darüber.

Spricht etwas gegen „Wehrpflicht“?

Wäre das überhaupt so schlimm, wenn eine „Wehrpflicht“ wieder eingeführt würde? Es gab ja bereits ab 1956 eine „allgemeine Wehrpflicht“

Aus dem Inhalt

- Namensänderung ab 2026
- Bedeutung des Kaufs eines Gebäudes für den Verein vor über 30 Jahren
- Lebenshaus-Tagung „We shall overcome!“ 2025
- Rosa Luxemburg-Lesebuch gegen Militarismus

Weitere Infos auch unter
www.lebenshaus-alb.de

in der Bundesrepublik, bevor diese dann 2011 ausgesetzt wurde. Und in diesen Jahrzehnten entwickelte sich die Kriegsdienstverweigerung (KDV) zu einem Massenphänomen.

In dem Artikel „Grundrecht Kriegsdienstverweigerung - Wiederbewaffnung - Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht - Kriegsdienstverweigerung in der Praxis“ (abrufbar mit Kurzlink: https://ogy.de/bvq8) habe ich die Hintergründe zur „Wehrpflicht“ und zur Kriegsdienstverweigerung in der Bundesrepublik Deutschland ausführlich dargestellt. Bekanntlich wurde in das 1949 verabschiedete Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland als Artikel 4 Absatz 3 das bis heute gültige Grundrecht als Garantie aufgenommen: „Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden. Das Nähere regelt ein Bundesgesetz.“

Die Zahl der jungen Männer, die von ihrem Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung Gebrauch machten, blieb bis Mitte der 1960er-Jahre gering. Danach stiegen infolge der Studentenbewegung die Zahlen derjenigen zunächst sprunghaft an, die einen Antrag auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer stellten. In den 1980er-Jahren wurde die Kriegsdienstverweigerung dann in weiten Teilen der männlichen Jugend zur Normalität.

Wehrdienst schreddern: Aktion gegen das geplante Wehrdienstgesetz in Berlin

Dabei war es Generationen von jungen Männern ziemlich schwergemacht worden, ihr Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung nach Artikel 4,3 GG in Anspruch zu nehmen. Es war von Anfang an ein Skandal, dass dieses Grundrecht nur auf Antrag und nach staatlicher Überprüfung verliehen oder verwehrt wurde. Dies erforderte von den Betroffenen eine mehr oder weniger gründliche Auseinandersetzung mit der Frage Krieg und Frieden. Und dies wiederum hatte Auswirkungen, die Stefan Philipp folgendermaßen auf den Punkt bringt: „Wer gegen Aufrüstung und Kriegsvorbereitung war, der verweigerte als Mann auch den Kriegsdienst bei der Bundeswehr – und wer KDVer wurde, der war auch gegen die Stationierung der US-Atomraketen in der BRD. Eine solche Positionierung führte bei vielen zum Engagement in der Friedensbewegung und wirkte meinungsbildend im persönlichen Umfeld.“ (Stefan Philipp: Kriegsdienstverweigerung wurde zur Normalität. Die Rolle von KDV in der Friedensbewegung der 1980er Jahre. Kurzlink: https://ogy.de/dgk8)

Angesichts dieser letztlich durchaus positiven Auswirkung der Kriegsdienstverweigerung auf das Friedensengagement und die Friedensbewegung stellt sich die Frage, ob wir uns überhaupt gegen eine „Wehrpflicht“ aussprechen sollen. Bevor ich darauf eingehe, möchte ich kurz meine persönlichen Erfahrungen mit dieser Pflicht umreißen.

Persönliche Erfahrungen mit der „Wehrpflicht“

Wie nahezu jeder junge Mann war ich selbstverständlich von der „Allgemeinen Wehrpflicht“ betroffen. Dieser „Pflicht“ habe ich mich ziemlich gedankenlos gebeugt und so wurde ich 1972 zur Bundeswehr eingezogen, fünf Tage nach dem Abitur. Zu meiner Beruhigung hatte ich mir zuvor gesagt, das wird wohl nicht so ganz anders sein als meine Erfahrungen in meiner Zeit als Pfadfinder. Und zudem würde ich bei der Bundeswehr ziemlich ideale Trainingsbedingungen vorfinden, um meinem geliebten Laufsport nachgehen zu können. Was dann folgte, war eine harte, aber letztlich sehr lehrreiche Schule für mich. Bereits nach wenigen Stunden in der Kaserne in Oberbexbach im Saarland war mir instinktiv klar, dass ich da am völlig falschen Ort gelandet bin. Falsch wegen dem Umgang mit uns: so viele Kommandos brüllende Vorgesetzte, die uns anderen durch die Gegend scheuchten und schikanierten. Aber noch verkehrter: ich wurde für das Töten von Menschen trainiert. „Schieß dem bösen Russen mitten ins Gesicht!“, sagte der Ausbilder auf dem Schießstand zu mir. Von daher war der Feind klar definiert, den ich „im Ernstfall“ töten sollte. Damals war das auch schon „der Russe“, auch wenn es offiziell kein Feindbild gab. Was ich zuvor als bewusste Entscheidung versäumt hatte, holte dann mein Körper nach: er verweigerte sich der Fortsetzung des Kriegsdienstes. Ich wurde krank, deshalb wurde klar, dass ich vorzeitig aus der Bundeswehr entlassen werden würde. Doch so schnell ging das mit der Entlassung nicht. Und so musste ich mich noch dreieinhalb Monate, freigestellt von allen Diensten, in einer Kaserne in Koblenz aufhalten. Da ich dadurch sehr viel Zeit hatte, begann ich, Antikriegsromane zu lesen und mich mit der Frage zu beschäftigen, wie das geschehen konnte, in dieses Schlamassel hineingeraten zu sein. Das hat mich schließlich zum bewussten Kriegsdienstverweigerer gemacht. Und meine Kriegsdienstverweigerung versteje ich bis heute als Verpflichtung, jedem Krieg und seiner Vorbereitung ganz grundsätzlich zu widerstehen.

Einen ähnlichen Weg über den Kriegsdienst zur Kriegsdienstverweigerung und in die Friedensbewegung sind übrigens noch viele andere Männer gegangen, die ich später kennengelernt habe.

Was bedeutet das nun, dass ich sowohl aus eigener Erfahrung als auch aus der Beobachtung des Zeitgeschehens heraus weiß, dass sich die Kriegsdienstpflicht letztlich positiv auf die Haltung einzelner Menschen zugunsten eines Friedensengagements auswirken kann? Sollte ich deshalb eine solche Pflicht befürworten?

Entschieden gegen Kriegsdienstpflicht!

Meine Antwort darauf ist ein entschiedenes Nein. Als Kriegsdienstverweigerer und Pazifist ist mein Ziel die vollständige Abschaffung aller Armeen, eine völlige Entmilitarisierung, die Verwirklichung von Gerechtigkeit und Einhaltung der Menschenrechte als Voraussetzung für die Beseitigung von Kriegsursachen. Deshalb spreche ich mich klar gegen die Wiedereinführung einer Kriegspflicht aus – unabhängig ob „mit Zwang“ oder „ohne Zwang“. Nein zur „Wehrerfassung“! Nein zur „Zwangsmusterung“! Nein zur Vergrößerung der Bundeswehr! Nein zu jeder Kriegsvorbereitung. Nein zu allen Arten von Zwangsdiensten!

Begrüßen würde ich, wenn alle jungen, volljährig gewordenen Menschen über Möglichkeiten eines Freiwilligendienstes im In- und Ausland informiert werden würden. Wünschenswert wäre eine „Kultur selbstverständlicher Freiwilligkeit“ (AGDF und EAK). Vor allem „müsste viel mehr dafür getan werden, dass unsere Gesellschaft gewaltfreie Konzepte zur Lösung von Konflikten an die Hand bekommt – und nicht darüber geredet werden, wie man mit Aggressivität und vielen Waffen weitere Gewaltanwendungen abhalten kann.“ (DFG-VK Baden-Württemberg)

„Das klingt jetzt brutal, ich weiß: Aber nach Berechnungen der Bundeswehr werden im Kriegsfall pro Tag 1000 Soldaten an der Front sterben oder so schwer verwundet sein, dass sie nicht mehr kämpfen können. Die müssen ersetzt werden, und zwar auch maßgeblich durch Reservistinnen und Reservisten.“ So unverblümt brutal drückte Patrick Sensburg, Präsident des Deutschen Reservistenverbandes, am 22. Oktober 2025 in Spiegel-Online aus, was die Militärs erwarten. Junge Menschen, die 2008 und später geboren wurden, sollten sich ernsthaft klar machen, dass der Mann sie meint. Und so hoffe ich mit Martin Singe, „dass sich bereits angesichts der Fragebogenaktion zur Kriegstüchtigkeit viele Jugendliche und junge Männer Gedanken über die Sinnhaftigkeit bzw. Sinnlosigkeit mörderischen Handelns im Krieg machen und einer eigenen fundierten Gewissensentscheidung gegen jeden Kriegsdienst mit der Waffe gelangen!“. Gleichzeitig ist für mich klar, dass wir Älteren den betroffenen Jugendlichen dabei zur Seite stehen, sofern sie das wünschen.

Mit guten Wünschen und besten Grüßen

Euer / Ihr

Michael Schmid

Namensänderung ab 2026: Frieden wagen e.V.

Im kommenden Jahr wird sich der Vereinsname *Lebenshaus Schwäbische Alb – Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie e.V.* ändern in *Frieden wagen e.V. – Arbeitsstelle für Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie.*

Bereits Anfang 2025 hatte eine Mitgliederversammlung eine Verlegung von Sitz und Geschäftsstelle des Vereins im Herbst 2025 nach Plochingen am Neckar beschlossen (ausführlich siehe Rundbrief 124 vom März 2025). Ebenfalls beschlossen wurde, das vereinseigene Gebäude in Gammertingen zu verkaufen. Mitte Januar ist nun die Schlüsselübergabe an eine Gammertinger Familie.

Eine Namensänderung des Vereins lag deshalb auf der Hand, weil Plochingen am Neckar liegt und nicht auf der Schwäbischen Alb. Deshalb in Zukunft: *Frieden wagen e.V. – Arbeitsstelle für Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie.*

Um dies deutlich zu betonen: Es handelt sich um den gleichen Verein wie bisher – nur mit neuem Namen. In der Satzung bleiben alle Vereinszwecke wie bisher bestehen und lediglich ein Nebensatz wurde aus der Verwirklichung der Vereinszwecke herausgestrichen, der sich auf die Aufnahme von Menschen in erweiterte Hausgemeinschaften bezieht. Fast drei Jahrzehnte lang bestand das Angebot „Mitwohnen im *Lebenshaus*“. Katrin Warnatzsch und Michael Schmid lebten bisher im „*Lebenshaus*“ in Gammertingen mit Menschen in Krisen- und Übergangssituationen zusammen und haben die damit zusammenhängenden Aufgaben wahrgenommen. Für eine Weiterführung dieses speziellen Angebots praktischer Solidaritätsarbeit gibt es allerdings keine Nachfolger. Deshalb wird es „Mitwohnen im *Lebenshaus*“ nicht mehr geben (ausführlich siehe Interview im Rundbrief 125 vom Juni 2025).

Die IBAN des Vereinskonto für Spenden und Beiträge wird wie bisher bestehen bleiben, aber der Name des Kontoinhabers wird sich ändern in: Frieden wagen e.V. Dies wird allerdings erst geschehen, nachdem der neue Name ins Vereinsregister eingetragen worden ist. Den genauen Zeitpunkt dafür kennen wir nicht. Bitte also sich nicht wundern, falls es bei einer Überweisung auf das Konto zu einer Meldung kommen sollte, dass der verwendete Name nicht mit dem des Kontoinhabers übereinstimmt. Und bitte sich dadurch nicht von der Überweisung abhalten lassen!

Unsere neue Postanschrift lautet:
Teckstr. 59, 73207 Plochingen
Tel. 07153-4066413.

Nachrichten

Hilfreiche Infos zur „Wehrpflicht“

Das Netzwerk Friedenskooperative hat eine Infoseite zum Thema „Wehrpflicht“ eingerichtet, u. a. mit der Info, wo und wie man sich als junger Mensch beraten lassen kann. Außerdem gibt es Links zu Beratungen durch die Deutsche Friedensgesellschaft - Vereinigte Kriegsdienstgegner*innen (DFG-VK) und die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK).

Mehr unter: www.friedenskooperative.de/aktuelles/infoseite-zur-wehrpflicht

Abrüstungsappell jetzt unterschreiben!

Unter dem Titel „Immer mehr Milliarden fürs Militär? Nicht mit mir!“ sammeln Friedensorganisationen Unterschriften gegen die geplante massive Aufrüstung Deutschlands. Der Abrüstungsappell , der von den Organisationen DFG-VK, IPPNW, Netzwerk Friedenskooperative, Ohne Rüstung Leben und pax christi initiiert wurde, startet am 2. Oktober 2025.

Die NATO-Forderung von fünf Prozent der Wirtschaftsleistung für das Militär wird als unverantwortlich kritisiert. Dies entspräche mindestens 200 Milliarden Euro jährlich für Deutschland, und damit fast dem halben Bundeshaushalt. Die Organisationen erklären: Aufrüstung führt in eine Sackgasse. Frieden kann nur durch Diplomatie und zivile Mittel erreicht werden.

Der Abrüstungsappell fordert von der Bundesregierung:

- Einen Stopp der maßlosen Ausgaben für immer mehr Aufrüstung. Nötig sind mehr Investitionen, die unser aller Leben verbessern – zum Beispiel in Gesundheit, Bildung, Soziales und Klimaschutz.
- Keine Belastung und Einschränkung nachfolgender Generationen durch unbegrenzte Neuverschuldung für Militär und Kriegs-Infrastruktur, durch eine Wehrpflicht oder die Vernachlässigung der Klimakatastrophe.
- Einen entschlossenen diplomatischen Einsatz für ein Ende des russischen Angriffskrieges, nachhaltigen Frieden für die Ukraine und eine neue europäische Friedens- und Sicherheitsarchitektur.
- Ein glaubwürdiges Eintreten für Völkerrecht, nukleare und konventionelle Rüstungskontrolle sowie eine Stärkung von Ziviler Konfliktbearbeitung und Entwicklungszusammenarbeit. Dauerhafte Sicherheit kann nur eine Weltordnung garantieren, in der nicht das Recht des Stärkeren gilt.

Weitere Informationen:
Die Sammlung von Unterschriften für den Abrüstungsappell läuft bis zu den Haushaltsverhandlungen im September 2026, sie sollen dann an die Bundesregierung übergeben werden.
Unter diesem Kurzlink kann unterschrieben werden: https://ogy.de/005x

„Nie wieder kriegstüchtig! Stehen wir auf für Frieden!“ – mit diesem Motto hat Lebenshaus Schwäbische Alb zusammen mit vielen anderen Gruppen zu großen Friedensdemonstrationen am 3. Oktober in Stuttgart und Berlin aufgerufen. In Stuttgart waren wir rund 15.000 Menschen, in Berlin nochmals ähnlich viele.

Welche Bedeutung hatte der Kauf eines Gebäudes für den Verein „Lebenshaus Schwäbische Alb“?

Interview von Axel Pfaff-Schneider mit Michael Schmid

Im Rahmen unserer Mitgliederversammlung am 11. Oktober habt Ihr berichten können, dass Katrin als Mitglied des Vorstandes einige Tage zuvor den notariellen Kaufvertrag für das Gebäude in der Bubenhofenstraße in Gammertingen, unser „*Lebenshaus*“, unterschrieben hatte. Die Übergabe an die neuen Eigentümer ist verbindlich auf Mitte Januar 2026 vereinbart. Damit geht eine über 32 Jahre lange Geschichte mit dem *Lebenshaus*-Gebäude in Gammertingen zu Ende.

Ihr habt die Gelegenheit der Mitgliederversammlung genutzt, um nochmal zurück zu blicken, welche Bedeutung das Haus damals für den Verein und für Euch persönlich hatte. Also, lass uns von vorne beginnen: Die Idee eines „*Lebenshauses*“ kam ja nicht aus heiterem Himmel.

Wann habt Ihr denn erstmals von einem „*Lebenshaus*“ gehört und welche Ideen habt Ihr damit verbunden?

Als Mitglied des deutschen Zweigs des Internationalen Versöhnungsbundes hatte ich bereits von dem 1987 von der Regionalgruppe Schwarzwald-Baar des Versöhnungsbundes aufgebauten „*Lebenshaus*“ in Trossingen gelesen. Im gleichen Jahr habe ich von Ullrich Hahn in einem Vortrag ausführlich über dieses Trossinger „*Lebenshaus*“ und den dahinter stehenden Freundeskreis bzw. die Gemeinschaft gehört. Dieser Kreis von Menschen hatte sich seit Anfang der 80er Jahre getroffen und sich im wesentlichen mit Fragen der Gewaltfreiheit, des Machtverzichts und mit den Themen des Konziliaren Prozesses „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ beschäftigt. Für diesen Kreis sei irgendwann der Punkt erreicht worden, an dem Schritte vom Reden zum verantwortlichen Handeln über die verschiedenen politischen Aktionen und Aktivitäten hinaus fällig waren. Das hat mich damals fasziniert. 1992 habe ich dann Ullrich Hahn zu einem Vortrag zum Thema „Gewaltfreiheit ohne Macht und Mandat“ bei unserem inzwischen bestehenden „Friedensnetz Gammertingen“ eingeladen. Was er dabei über seinen Freundeskreis im Schwarzwald-Baar-Kreis erzählte, hat großes Interesse hervorgerufen. Es ging beispielsweise um den Verzicht auf die Ausstellung von Rechnungen für Dienstleistungen im Freundeskreis, um gegenseitige Bürgschaften für Einkommensausfälle, die Unterstützung eines Bio-Hofes, den Aufbau einer Nudelmanufaktur. Und was er über das „*Lebenshaus*“ in Trossingen berichtete, in das vorübergehend Menschen mit besonderen Problemen aufgenommen werden konnten, hat Begeisterung hervorgerufen. Ein Teilnehmer meinte spontan: „So etwas machen wir hier in Gammertingen auch.“

Einen starken Einfluss hatte auch Willi Haller mit seinen aufschlussreichen und beeindruckenden Büchern „Die heilsame Alternative“ (1989) bzw. „Ohne Macht und Mandat“ (1992). Willi Haller, ehemaliger Manager eines mittelständischen

Betriebs, hat nicht nur eine maßgebliche Rolle für das Entstehen des „*Lebenshaus Trossingen*“ gespielt, sondern mit seiner kreativen, ermutigenden und inspirierenden Art auch zahlreiche andere Projekte angeregt. Im Januar 1993 haben wir als „Friedensnetz Gammertingen“ gemeinsam mit der Evangelischen Kirchengemeinde Gammertingen ein Tagesseminar mit Willi Haller mit dem Titel „Gerechtigkeit schafft Frieden“ organisiert. 20 Menschen lauschten damals seinen interessanten Ausführungen vor allem zum Thema „Zins“. Er veranschaulichte uns eindrücklich, welches Unrecht die Zinsnahme beinhaltet. Das Nehmen von Zinsen führe gemeinsam mit dem Zinseszinseffekt zu einer unverantwortlichen Abschöpfung von Einkommen und Verlagerung von Kaufkraft von den Armen zu den Reichen. In der sogenannten Dritten Welt werde der Schuldenberg und damit auch das wirtschaftliche Elend von Jahr zu Jahr größer. Die Zinspolitik habe dort mörderische Folgen. Auf die Frage, was wir tun können, meinte Willi, es gehe u.a. darum, selbst verantwortlich zu handeln und Alternativen zu entwickeln und zu fördern. In diesem Zusammenhang berichtete er ebenfalls über das „*Lebenshaus*“ in Trossingen und wie sich dort der Zinsverzicht für private Darlehen konstruktiv auf die Finanzierung des Projektes auswirkte. Was Ullrich Hahn und Willi Haller uns damals vor Augen stellten, war für Katrin und mich eine große Herausforderung, etwas ähnliches zu versuchen und es ermutigte uns sehr.

Du hast das „Friedensnetz Gammertingen“ erwähnt. Wie sind solche Ideen in diesem Kreis aufgenommen worden?

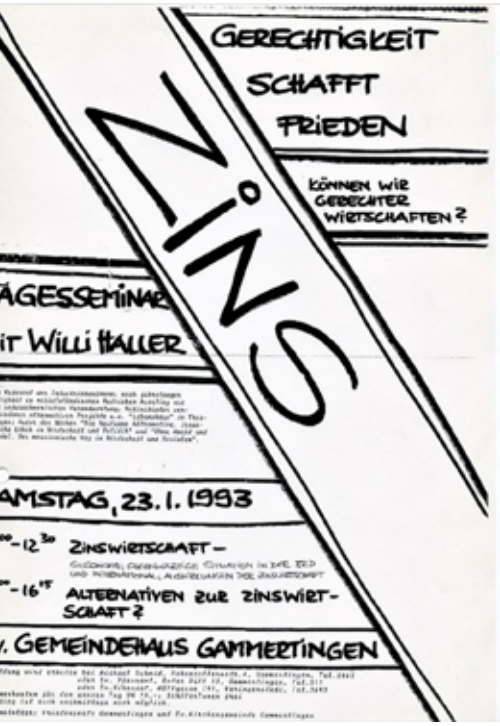
Das „Friedensnetz Gammertingen“ war im Anschluss an sieben Wochen tägliche Mahnwachen in Gammertingen während des Golfkriegs 1991 entstanden. Diese Aktion hatte bei vielen Beteiligten den Wunsch hervorgerufen, sich weiterhin regelmäßig zu treffen und gemeinsam zu engagieren. Dabei handelte es sich um einen sehr heterogenen Kreis von Menschen, deren Bereitschaft, Zeit für Friedensarbeit aufzubringen, sehr unterschiedlich war. Das heißt, die Bereitschaft, sich aktiv und mit viel Zeiteinsatz zu beteiligen, ging weit auseinander.

Im Anschluss an die vorher erwähnte Veranstaltung mit Ullrich Hahn im April 1992 haben Katrin und ich im „Frie-

densnetz Gammertingen“ dafür geworben, den Fokus über die bisherigen Aktivitäten hinaus noch stärker auf die Arbeit an konstruktiven Alternativen zu richten. Wir gingen davon aus, dass es dafür mehr Verbindlichkeit braucht, als sie bis dahin in dem aktions- bzw. veranstaltungsorientierten Friedensnetz vorhanden war. Anknüpfend an Ullrich Hahns Ausführungen schrieben wir im Friedensnetz-Rundbrief vom Mai 1992: „Faszinierend, dass es offensichtlich ausreicht, wenn einige wenige Menschen entschlossen sind, gemeinsam mit einem gewissen Maß an Verbindlichkeit zu handeln. Es kommt etwas Konstruktives zustande! Deshalb träumen wir den Traum, in Gammertingen und Umgebung fänden sich zumindest eine gute Handvoll Menschen, die sich vorstellen können, neue Wege zu wagen, zu experimentieren, sich verbindlich auf gemeinsames Tun einzulassen.“ Wir kamen über solche von uns angeregten Ideen mit Menschen aus dem Friedensnetz ins Gespräch. Ziemlich ausführlich zum Beispiel bei einem gemeinsamen Wochenende des Friedensnetzes. Aber so richtig konkret wurde zunächst kaum etwas.

Eure persönliche Situation war damals eine besondere. Wie passte das zur Idee eines *Lebenshauses*?

Zu unserer persönlichen Situation gehörte damals, dass wir dringend eine neue Wohnung für unsere sechsköpfige Familie benötigten. Nachdem wir uns jahrelang vergeblich um eine neue Mietwohnung bemüht hatten, überlegten wir, ob wir eine Wohnung kaufen sollten. Wegen einer Kreditaufnahme war ich bereits bei einer Bank zur Beratung. Unsere Zweifel wegen der hohen Kosten der Rückzahlung, die aufgrund des Zinseszinsmechanismus entstehen würden, wurden dann durch das oben erwähnte Tagesseminar mit Willi Haller bestätigt. Aus aufgenommenen 300.000 DM würden dann ohne Weiteres über 700.000 DM Rückzahlungssumme, führte uns Willi vor Augen. Daraufhin stellten wir mit einem Artikel im Friedensnetz-Rundbrief unser Wohnproblem dar und warben um Menschen, die mit uns darüber nachdenken, ob und wie sich unser persönliches Problem mit dem zukunftsweisenden Gedanken solidarischer Gemeinschaftsbildung und der Idee eines „*Lebenshauses*“ auf der Schwäbischen Alb zusammenbringen bzw. „lösen“ ließe. Wir waren also bereit, Teil einer „Kernwohngruppe“ eines künftigen „*Lebenshauses*“ zu werden. Und wir hofften u.a. auf Menschen, „die auf Vermehrung ihres Vermögens durch Zinsgewinne ganz oder teilweise verzichten und uns zinsgünstige bis zinslose Darlehen für einen Hauskauf (z.B. inklusive Friedensbüro) zur Verfügung stellen“.



Überschrieben hatten wir unseren Artikel übrigens mit dem Graffitti-Spruch: „Ich kann meine Träume nicht fristlos entlassen; ich schulde ihnen noch mein Leben.“ Für mich, der ich seit den 1970er Jahren durch die neuen sozialen Bewegungen politisch sozialisiert wurde, bedeutete dies, an den Traum von der Verwirklichung eines selbstorganisierten Alternativprojektes anzuknüpfen. Gemeinsam mit anderen Menschen hatte ich immer wieder mal von einem Alternativprojekt geträumt, sei es von einem selbstorganisierten Tagungshaus, einer alternativen Kneipe, einem Buchladen, … Geworden daraus war letztlich nie etwas, auch wenn die Verwirklichung insbesondere in Bezug auf ein Tagungshaus im Schwarzwald einmal sehr nahe war. Dieses mal sollte es klappen, sonst wird es nie mehr etwas ...

Wie waren die Reaktionen der Menschen im „Friedensnetz Gammertingen“?

Zunächst war die Resonanz aus diesem Kreis eher zurückhaltend. Viele konnten sich offensichtlich noch wenig darunter vorstellen, wie ein solches „*Lebenshaus*“-Projekt aussehen könnte. Allerdings gab es auf unseren Artikel hin die entschlossene Zusage eines Ehepaares für ein sehr großes Darlehen. Damit sahen wir bereits die Grundlage gelegt, um im nächsten Friedensnetz-Rundbrief hoffnungsfroh festzustellen, „dass sich jetzt schon sagen lässt, die Umsetzung eines ‚*Lebenshauses*‘ in unserer Region wird nicht nur Traum bleiben.“ Und wir umrissen grob, dass ein solches Projekt nach unseren Vorstellungen u.a. neben Wohnraum für unsere Familie weiteren Wohnraum für zwei, drei Menschen, die vorübergehend eine Bleibe benötigten (Flüchtlinge, Frauen in Not, etc.) sowie Räumlichkeiten für ein Friedensbüro enthalten soll.

Ab diesem Zeitpunkt begannen Katrin und ich, Ausschau nach einem geeigneten Gebäude zu halten. Und wir warben weiter für die Verwirklichung dieser Idee. Unter anderem boten wir

eine „Besuchs-, Lern- und Ermutigungsfahrt zum ‚*Lebenshaus*‘ nach Trossingen“ an, bei der Willi Haller uns begleitete und eine Führung für uns machte. Und weil das Interesse an einem „*Lebenshaus*“ zunahm, wiederholten wir dieses Angebot in der Folgezeit noch zwei Mal.

Was kam dann zuerst: die Idee, ein *Lebenshaus* konkret in Gammertingen zu verwirklichen oder die Vereinsgründung?

Wie aus dem bisher Ausgeführten hervorgeht: eindeutig die Idee. Und ich würde sogar sagen, ohne die Absicht, ein Gebäude zu kaufen, hätten wir damals gar keinen Verein gegründet. Ein solcher sollte dann aber das rechtlich-formale Gerüst liefern, um die Voraussetzungen zur Umsetzung unserer Ideen zu erleichtern. Und dazu gehörte eben

ein Gebäude, dessen Erwerb erhebliche Finanzmittel benötigte. Dabei erschien es naheliegend, dass einem gemeinnützigen Verein eher die benötigten Finanzmittel zur Verfügung gestellt würden als Privatpersonen.

Allerdings waren die Zwecke des Vereins von Anfang an viel umfassender und gingen weit über den Erwerb eines Gebäudes hinaus, wie das bereits durch den Vereinsnamen zum Ausdruck gebracht wird: „*Lebenshaus Schwäbische Alb – Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie*“. Dieser Name wurde von der Gründungsversammlung beschlossen, die am 20. Juni 1993 stattfand. Zu diesem Zeitpunkt hatten bereits 30 Menschen erklärt, Mitglied in dem neu zu gründenden Verein werden zu wollen. Darunter Menschen aus dem „Friedensnetz Gammertingen“, zudem eine ganze Reihe von Menschen aus Gammertingen und Umgebung, die nicht an den Aktivitäten des Friedensnetzes teilgenommen hatten.

Der Kaufvertrag für das Gebäude konnte dann schon ein knappes dreiviertel Jahr nach der Vereinsgründung unterschrieben werden. Wie war das möglich?

Ja, das mit dem Gebäudekauf so relativ kurz nach der Gründung des Vereins ging sehr schnell. Wie aber bereits geschildert, war ja bereits davor einiges geschehen. Und nach der Vereinsgründung ging das auf verschiedenen Ebenen sehr dynamisch weiter.

Es wurde nach Menschen gesucht, die sich vorstellen konnten, in einem künftigen Gebäude als Teil der Kernwohngruppe mitzuleben. Ein Paar konnte sich das vorstellen, klar war dann aber auch, dass das künftige Gebäude dafür mehr Wohnraum benötigen und dadurch teurer werden würde.

Die Suche nach einem bestehenden Gebäude ging weiter.

Über 30 Jahre lang fanden im vereinseigenen „Lebenshaus“ Versammlungen und kleinere Veranstaltungen unterschiedlichster Art statt. Hier im Oktober 2025 das Treffen der aktuell bestehenden Arbeitsgruppe, die sich mit Fragen von ziviler Konfliktbearbeitung und Gewaltfreiheit befasst.

Alle Gebäude die uns angeboten wurden und die wir besichtigt hatten, erschienen nicht geeignet. Deshalb rückte ein Neubau in einer Nachbarortschaft in den Blick. Das Grundstück wurde von der Evangelischen Landeskirche in Erbbaupacht angeboten und wir hätten es auch bekommen. Nicht zuletzt ein Gespräch mit Bürgermeister und Ortsvorsteher verdeutlichte uns, dass wir dort mit einem solchen Projekt unerwünscht wären. Schließlich kam dann das Haus in Gammertingen in den Blick, das später zu unserem „*Lebenshaus*“ werden sollte.

Parallel zu dem allen ging es natürlich um die Finanzen und in diesem Zusammenhang auch um Eigentumsverhältnisse in einem künftigen Gebäude. Uns war von Anfang an klar, dass ein solches Projekt alleine von Menschen aus dem Kreis des „Friedensnetz Gammertingen“ finanziell nicht zu stemmen gewesen wäre. Deshalb wandte ich mich an sehr viele Institutionen und Organisationen wie z.B. Sozialämter, Diakonisches Werk, Caritas, Stiftungen. Teilweise wurde ich auch zu Gesprächen eingeladen. Aber das kurz und knapp zusammengefasste Ergebnis diesbezüglicher Versuche: keinerlei Unterstützung. Gleichzeitig ließen wir ein Werbefaltblatt drucken, mit dem wir uns gezielt an Menschen und Gruppen wandten, mit denen wir in Verbindung standen oder die sich im Rahmen einer sozialen Bewegung engagierten. Und dies nicht in unserem Nahbereich, sondern irgendwo in Deutschland. Somit war bereits mit der Absicht, ein bewohnbares Gebäude zu erwerben, verbunden, dass wir weit über Gammertingen hinaus um Unterstützung werben mussten. So war in unseren Voraussetzungen bereits angelegt, dass wir auf Interesse weit über unsere Region hinaus angewiesen waren. Später habe ich in einem Geschäftsbericht festgestellt: „Da die Aussichten auf Zuschüsse nicht gerade rosig sind, gilt umso mehr: Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern!“ Was wir an Rückmeldungen von einzelnen Menschen erleben konnten, war sehr positiv und ermutigend.

Als sich dann der Vorstand des Vereins Anfang März 1994 zu einer Sitzung traf, um über den Kauf des „*Lebenshauses*“ zu entscheiden, hatte sich durch die bis dahin zugesagte Unterstützung abgezeichnet, dass der Verein alleiniger Eigentümer des Gebäudes werden kann. Auf eine angedachte Variante

Nach ersten größeren Renovierungen: Lebenshaus-Gebäude im Jahr 1996.

mit privat finanzierten Eigentumswohnungen konnte also verzichtet werden. Zu diesem Zeitpunkt lagen Zusagen über zinslose Darlehen von einzelnen Personen über 200.000 DM beim Verein vor. Das war die Hälfte des gesamten Kaufpreises. Da die Schlüsselübergabe für das Gebäude ohnehin erst für kurz vor Weihnachten 1994 vorgesehen war und zu diesem Zeitpunkt der gesamte Kaufpreis fällig war, hatten wir noch rund ein dreiviertel Jahr Zeit, um die restlichen Finanzmittel „irgendwie" zusammen zu bekommen. Also unterzeichnete Katrin damals als Vorsitzende am 25. März 1994 den Kaufvertrag für das Gebäude beim Notar.

Im Nachhinein kann man vielleicht sagen, dass Ihr damals ganz schön blauäugig gewesen und ein hohes Risiko eingegangen seid. Oder wie seht Ihr das?

Es bestand ein Risiko, ja natürlich. Dass wir naiv gewesen wären, könnte man von außen so sehen. Aber wir waren ja nicht ganz unerfahren, kannten verschiedene Projekte, die in erster Linie durch Spenden und mit weitestgehend zinslosen Darlehen finanziert wurden. Zudem ermutigte uns Willi Haller von Anfang an, der aufgrund seiner Erfahrungen betonte: „Geld ist (fast) kein Problem. Es ist wichtig, einen Kreis von Menschen zusammenzuhaben, die etwas gemeinsam anpacken wollen. Das Geld kommt dann (fast) von alleine..." Und Willi hatte recht damit. Das war ja bereits unsere konkrete Erfahrung bis zu diesem Zeitpunkt. 200.000 DM waren ja bereits eine enorme Summe! Zusammengekommen von 20 einzelnen Menschen oder Paaren, denen die Umsetzung des Projektes ein wichtiges Anliegen war. Und die offensichtlich Vertrauen in uns setzten, dass wir das auch umsetzen können.

„(Gott-)Vertrauen und wirtschaftlich noch kalkulierbare Schritte", hatte uns Willi Haller als „Erfolgsgeheimnis" mit auf den Weg gegeben. Deshalb setzten wir auf das Vertrauen einzelner Menschen und auch auf wirtschaftlich kalkulierbare Schritte. Zunächst konnten wir uns ja vorstellen, das Projekt mit privat finanzierten Wohnungen umzusetzen, wenn der Verein die Mittel dafür nicht alleine aufbringen könnte. Dann hatten wir bis dahin ja bereits die Erfahrung machen können, dass sich das Vertrauen in andere Menschen positiv auswirkte. Aber noch vor der Entscheidung für den Hauskauf hatte ich auch ein Gespräch bei der GLS Gemeinschaftsbank in Stuttgart. Das Ziel der Bank für G(eben), L(eihen) und S(chenken) ist gegenseitige Hilfe, nicht Gewinnerzielung. Was mir damals Herr Benkhofer in unserem Gespräch vermittelte, bestärkte mich sehr: die GLS Gemeinschaftsbank fördert insbesondere gemeinwirtschaftliche, soziale und kulturelle Initiativen, denen es um sozialen Umgang miteinander und den ökologisch sinnvollen Umgang mit der Natur geht. Anstelle eines Zinssatzes berechnet die GLS Bank bei gemeinnützigen Projekten keine Zinsen, sondern erhebt am Jahresende eine Kostendeckungsumlage zur Deckung ihrer Kosten. Herr Benkhofer sagte mir einen Kredit bis zu 200.000 DM zu. Ich fuhr ermutigt und voller Hoffnung, dass wir es mit einem solchen Partner an der Seite schaffen können, zurück nach Hause.

Trotzdem bestand zum Zeitpunkt des Kaufvertrags noch eine große Lücke zum vollständigen Kaufpreis und weiteren Nebenkosten. Wie kam dann konkret die weitere Finanzierung zustande?

Wir betrieben weiter kräftig Werbung um Unterstützung: Pressearbeit, Anschreiben an Einzelpersonen und Organisationen, Anzeigen in Zeitschriften. Zudem stellten wir in Vorträgen unser Vorhaben vor. Insgesamt war das eine ungeheuer dynamische Zeit und wunderbar, was wir erleben durften. Als wir am 1. September 1994 einen Kreditantrag an die GLS Bank stellten, fehlten zur Finanzierung des Kaufpreises noch 145.000 DM. Die Finanzierungslücke seit Unterzeichnung des Kaufvertrags im März hatte sich in weniger als einem halben Jahr um 55.000 DM verringert. Aufgrund weiterer Unterstützung in der Folgezeit konnten wir unseren Kreditantrag an die GLS Bank am 1. Dezember revidieren: wir beantragten lediglich noch 35.000 DM, und die benötigten wir nicht mehr zur Bezahlung des Kaufpreises, sondern für die Kaufnebenkosten und erste Renovierungen im Gebäude. Die

Kaufpreissumme von 400.000 DM konnten wir also durch Spenden und private Darlehen finanzieren. Natürlich war das eine äußerst spannende Zeit und mit sehr viel Arbeit verbunden. Aber dass dies gelungen ist, erfüllte uns natürlich mit großer Freude!

Bevor ihr mit eurer Familie einziehen konntet, standen noch eine ganze Reihe an Umbau- und Sanierungsmaßnahmen an. Wie habt Ihr das bewältigt?

Ja, am 2. Weihnachtsfeiertag 1993 fingen wir mit dem Abtapezieren alter Tapeten im Gebäude Bubenhofenstraße 3 an. Unsere gesamte Familie war daran beteiligt. In der Einschätzung, wie viel noch renoviert werden musste, waren wir etwas naiv. Denn es dauerte dann doch viel länger, als wir ursprünglich angenommen hatten, um z.B. eine neue Küche einzubauen, die beiden Bäder zu renovieren, im Dachgeschoss zwei zusätzliche Zimmer einzubauen und das Dach zu dämmen, die alten Fenster im gesamten Gebäude auszutauschen, die Heizung zu ersetzen, neue Wasserleitungen einzuziehen. Teilweise geschah das mit Handwerkern, überwiegend aber mit Eigenleistungen. Und unser Vorstandsmitglied Hans Landenberger wurde als Bauleiter eingestellt, um die Arbeiten besser voranzubringen. Er wurde damit zum ersten und auf lange Zeit einzigen Angestellten unseres Vereins.

Der Kauf des Hauses hatte dann ja auch Auswirkungen auf die weitere Entwicklung des Vereins….

Ja, mit dem Kauf des Gebäudes und einer hohen Verschuldung hatten wir eine hohe Verantwortung übernommen. Die finanzielle Unterstützung blieb dann ein dauerhaftes Thema. Ohne jegliche Zuschüsse mussten die Finanzen gestemmt werden. Im Laufe der Jahre mussten immer wieder private Darlehen abgelöst werden – wir haben ja dafür geworben, Vermögen, das aktuell nicht benötigt wird, bei unserem Verein zu „parken“. Wenn also ein Darlehen abgelöst werden sollte, dann musste es möglichst durch ein neues ersetzt werden. Zudem benötigten und benötigen wir Geld zur Finanzierung all unserer anderen Aufgaben. Darum mussten wir dies also zu einem dauerhaften Thema machen.

In den Anfangsjahren stellte ich mir oft sorgenvoll die Frage: Wenn wir jetzt aus irgendwelchen Gründen den Verein aufgeben sollten bzw. müssten, würde dann der Verkaufserlös für das Gebäude reichen, um alle Darlehen in voller Höhe zurückzuzahlen? Da war ich mir in den ersten Jahren nicht sicher. Und zum Glück gab es diesbezüglich keinen Realitätstest. Wir mussten den Verein ja bekanntlich nicht auflösen. Und heute kann ich beruhigt feststellen, dass der Verkaufserlös für das Gebäude zur Ablösung der noch vorhandenen über 200.000 Euro Darlehensschulden reichen wird. Das jetzige beruhigende Gefühl kommt vor allem durch die große Unterstützung von vielen Menschen über mehr als drei Jahrzehnte zustande.

In der Rückschau: Wie bewertet Ihr die Geschichte des *„Lebenshauses“*?

Für mich ist dieser Verein seit seiner Gründung wichtig geworden und ist dies bis heute geblieben. Wir konnten im Rahmen des Vereins und durch den Kauf des Hauses sehr viel umsetzen, was wir als sinnvoll ansehen. Und wir haben immer wieder die beglückende Erfahrung gemacht, dass wir andere Menschen konkret in schwierigen Lebenslagen unterstützen konnten. Oder auch, dass andere Menschen durch das, was wir tun, sich ermutigen lassen. Manches mal bekommen wir auch zurückgemeldet, dass andere darin ein Zeichen der Hoffnung sehen. Und in der großen finanziellen Unterstützung über die Jahrzehnte sehen wir durchaus ebenfalls positive Rückmeldungen. Dies alles überwiegt all die Schwierigkeiten, mit denen wir auf diesem langen Weg durchaus zu kämpfen hatten. In der Summe hat das Sinn gemacht! Und mein Leben bereichert. Vielleicht trifft das folgende Zitat von Nelson Mandela ganz gut, was ich empfinde: „Worauf es im Leben ankommt ist nicht die pure Tatsache, dass wir gelebt haben. Es zählt, welchen Unterschied wir im Leben Anderer ausmachten.“

Zum Abschluss noch eine etwas provokante Frage: warum konnte das Projekt *„Lebenshaus“* nicht fortgesetzt werden?

Soweit diese Frage auf die Fortsetzung der Arbeit im Gebäude „*Lebenshaus*“ zielt: Es geht nicht weiter, einfach weil es nicht gelungen ist, Menschen zu finden, die sich auf diese durchaus anspruchsvolle Arbeit einlassen wollten. Aber diese Erfahrung mussten wir ja von Anfang an machen: es fanden sich

Lebenshaus-Gebäude im Jahr 2023

keine anderen Menschen, die mit uns gemeinsam eine „Kerngruppe“ des „*Lebenshauses*“ gebildet hätten. Diese Erfahrung teilen wir durchaus mit anderen „Lebenshäusern“, mit denen wir verbunden waren. Das *Lebenshaus Trossingen* hat das Wohnangebot inzwischen aufgeben müssen und widmet sich nur noch dem „Nudelhaus“. Das *Lebenshaus Heitersheim* hat seinen Verein vor ein paar Jahren aufgelöst, weil sich keine Menschen mehr für eine „Kernwohngruppe“ fanden. Der Verein „*Lebenshaus im Chiemgau*“ konnte seine Pläne, ein „*Lebenshaus*“ nach Trossinger Vorbild aufzubauen, nie verwirklichen, weil sich keine Menschen für ein solches Projekt fanden. Was sich dort allerdings verwirklichte, ist der Lebenshof Siboling, ein großer Bauernhof, in dem die Familie, die diesen Hof betreibt, Menschen als Gäste für eine begrenzte Zeit begleitet, die durch Schicksalsschläge ihr inneres Gleichgewicht verloren haben und vorübergehend nicht in der Lage sind, ihr Leben selbständig zu führen. Durchaus ein sinnvolles Angebot. Und, so meine Vermutung, gelingt dieser Ansatz besser als bei den anderen Lebenshäusern, weil hier nicht das eigene Einkommen außerhalb erwirtschaftet werden muss. In Trossingen, Heitersheim und auch bei uns galt ja der Grundsatz, dass die Arbeit in den „Lebenshäusern“ unentgeltlich verrichtet wurde. Das hat offensichtlich in erster Linie funktioniert, indem Frauen die erforderliche Zeit einbrachten, während Männer für das notwendige Familieneinkommen sorgten. Jedenfalls hat das bei uns bedeutet, dass Katrin seit nahezu 30 Jahren keiner Erwerbsarbeit außerhalb mehr nachgegangen ist, zwar seit 2001 für einen Minijob von unserem Verein bezahlt wurde, dafür nun aber eine niedrige Rente bekommt. Wir sind deshalb froh, dass sie seit ihrem Eintritt ins Rentenalter im vergangenen Jahr zumindest das Gehalt für eine 30-Prozent-Teilzeitstelle bekommt. Wie ich schon in unserem Interview im Rundbrief im Juni diesen Jahres gesagt habe, ist uns beiden jedoch sehr bewusst, dass wir damit kein emanzipatorisches Modell verwirklicht haben und diese Rollenverteilung auch nicht weiterempfehlen wollen.

Ausblick: Ihr zieht jetzt in eure kleine, private Wohnung in Deinem Elternhaus in Plochingen. Was bleibt vom *„Lebenshaus“*?

Das Gebäude „*Lebenshaus*“ wird nun für uns in diesen Tagen Geschichte. Es werden eine Fülle von Erinnerungen bleiben. Was aber auf jeden Fall fortbestehen soll, ist der Verein, wenn auch mit neuem Namen, der für die künftige Arbeit besser passen wird. Derzeit sind wir noch zu sehr mit den Renovierungsarbeiten in unserer neuen Wohnung und mit der Bewältigung unseres Umzugs beschäftigt, um uns allzu sehr mit dem beschäftigen zu können, was dann kommt. Zudem müssen wir ja auch noch das „*Lebenshaus*“ in Gammertingen vollständig ausräumen, bis es am 15. Januar 2026 an seine neuen Besitzer übergeben wird. Aber wir werden uns dann auf jeden Fall nach unserem Umzug weiter engagieren. Der neue Vereinsname „Frieden wagen e.V.“ mit dem Zusatz Arbeitsstelle Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie wird das Leitmotiv für unsere Arbeit sein.

Vielen Dank und alles Gute für den neuen Abschnitt.

Lebenshaus Schwäbische Alb: Bitte um Unterstützung

1993 haben wir unseren Verein gegründet, um damit für eine weltweite friedliche, soziale gerechte und umweltverträgliche Entwicklung einzutreten. Wir sind heute wie zu Beginn unserer Vereinsgeschichte der Überzeugung, dass diese Ziele gefördert werden müssen. Seit 32 Jahren tragen wir unseren Teil dazu bei. Gerne möchten wir unsere Arbeit für Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie so engagiert wie bisher fortsetzen können – wenngleich in teilweise abgewandelter Form. Damit uns das gelingt, bitten wir um Unterstützung unseres Engagements - gerne mit einer Einzelspende oder gar einer regelmäßigen Spende oder einer Fördermitgliedschaft.

Herzlich bedanken wollen wir uns bei allen, die unsere Arbeit unterstützen!

Lebenshaus-Tagung „We shall overcome!“ 2025

Der Verein „*Lebenshaus Schwäbische Alb - Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie*“ hatte auch in diesem Jahr zu seiner nun 13. Tagung „’We shall overcome!’ Gewaltfrei für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht“ für den 8. November 2025 ins Kulturzentrum franz.K nach Reutlingen eingeladen.

Nach der Begrüßung durch Michael Schmid machten Bernd Geisler und Gabriele Lang den musikalischen Auftakt. Den Hauptteil bildeten die Vorträge von Claudia Haydt und Regina Hagen. Nach der Mittagspause berichteten Katrin Warnatzsch und Michael Schmid, veranschaulicht durch zahlreiche Bilder, über die verschiedenen Arbeitsfelder von *Lebenshaus Schwäbische Alb* und ihren mittlerweile fast 30-jährigen Erfahrungen mit diesem Projekt.

Über 45 Teilnehmende erlebten informative Tagungsbeiträge und beteiligten sich im Anschluss an die Vorträge an der lebhaften Diskussion. Die Tagung wurde vielfach als anregend und ermutigend wahrgenommen.

Nachfolgend berichtet Axel Pfaff-Schneider ausführlich über den Vortrag von Claudia Haydt. Sein Bericht vom Vortrag von Regina Hagen wird im nächsten Rundbrief erscheinen.

Bericht von Axel Pfaff-Schneider

Claudia Haydt: Dem Krieg keine Zukunft

Claudia begrüßte uns mit einem ehrlichen Eingeständnis: Die Vorbereitung zu diesem Vortrag war für sie nicht einfach. Es war ungewohnt, ihre eigene Lebens- und Familiengeschichte noch einmal Revue passieren zu lassen, um sich ihrer eigenen Motivation und Entwicklung zum Engagement bewusst zu werden.

Angesichts der aktuellen Entwicklungen und der bereits ziemlich konkreten Planungen für einen Krieg, bis hin zur Versorgung von Verletzten und Toten, könnte man leicht verzweifeln. Trotzdem sieht sie sich als einen optimistischen Menschen. Ihr Motto lautet: Wer kämpft kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren. Diese Haltung führt sie auf ihre biografische Prägung zurück..

Mit einem erkennbar alten Foto von 1914, kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs, verdeutlichte Claudia, wie sich zwei Brüder ihres Großvaters in Uniform des Kaiserlichen Heeres, stolz und zuversichtlich in einer Gruppe von Soldaten auf dem Truppenübungsplatz Münsingen (auf der Schwäbischen Alb) präsentierten. Beide starben im Verlauf des Krieges, und in ihrer Familie sprach man darüber mit dem Wunsch, dass so etwas nie wieder passieren dürfe. Ein weiterer wichtiger Einfluss kam von ihrer Mutter, die von einem Erlebnis als etwa 4 -jähriges Kind am Ende des Zweiten Weltkriegs erzählte. Sie hatte auf dem Feld einen „Kreisel“ gefunden und mit nach Hause genommen, wo ein Erntehelfer das vermeintliche Spielzeug wegwarf, woraufhin es explodierte. Dieses Ereignis muss ihre Mutter sehr bewegt haben, denn sie vermittelte klar und deutlich, dass Kinder nicht zu Opfern im Krieg werden dürfen.

Claudia, geboren 1966 in Friedrichshafen am Bodensee, berichtete, wie sie in einer christlich geprägten Familie aufwuchs, in der die Regel „Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg auch keinem Andern zu!“ selbstverständlich war.

Auf ihrem nächsten Foto sah man sie zusammen mit ihrem Bruder inmitten einer christlichen Jugendgruppe. Damals setzten sie sich intensiv mit den Werten des kirchlichen konziliaren Prozesses auseinander: „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Für die Gruppe war klar, dass diese Ideen überhaupt nicht zu Atomwaffen und einer bis an die Zähne reichenden Bewaffnung passten. Sie erlebte, wie in der Gruppe dadurch Wut entstand, aber auch ein Gefühl von Selbstermächtigung durch die gemeinsamen Aktivitäten. Natürlich gab es auch Herausforderungen, zum Beispiel den Gegenwind in der konservativ geprägten Region. Um dem standzuhalten, lernte sie, wie wichtig es ist, dem eigenen Kompass zu vertrauen und zu folgen.

Nach dem Schulabschluss startete sie eine Ausbildung zur Heilpädagogin in einer Einrichtung für Kinder mit verschiedenen Behinderungen. Dort erkannte sie schnell, wie willkürlich die Grenzen zwischen „gesund“ und „krank/behindert“ oft gezogen werden. Sie ist jedoch der Meinung, dass man viel voneinander lernen kann. Nach ihrem Berufsabschluss wollte sie mehr und begann ein Studium der Religionswissenschaften in Tübingen. Neben dem Studium war es ihr wichtig, sich in einer Gruppe zu engagieren. Reflektieren, sich austauschen und aktiv werden, auch wenn es Gegenwind gibt, war und ist ihr bis heute sehr wichtig.

In einem Studienprojekt konnte sie erste wichtige Erkenntnisse gewinnen. Dabei ging es darum, Medien zu analysieren und zu verstehen, wie und welche Botschaften in TV-Reportagen und -Filmen vermittelt werden, insbesondere im Hinblick auf Islamfeindlichkeit. Daraus entwickelte sich ein für sie bis heute zentrales Thema, das der „Feindbilder“. Diese werden bewusst erzeugt durch Entmenschlichung und sind damit eine notwendige Voraussetzung für Konflikte und Krieg. Ein Beispiel dafür ist der Jugoslawienkrieg, bei dem zwar die Bombeneinschläge gezeigt wurden, aber nicht die betroffenen Menschen. Diese Erkenntnis hat sie dazu gebracht, sich bei jeder Nachricht zu fragen, was das konkret für die betroffenen Menschen bedeutet. Es geht dabei doch um Empathie! Mit der Erzeugung von Feindbildern und Entmenschlichung soll genau das verhindert werden.

Eine wichtige Phase in ihrer Geschichte war Anfang 1996 die Gründung von *IMI*, der *Informationsstelle Militarisierung e.V.*,

an der Claudia beteiligt war. Einer ihrer ersten Aktivitäten war die Auseinandersetzung mit dem *Kommando Spezialkräfte KSK* der Bundeswehr in Calw, das im September 1996 neu aufgestellt wurde. In einer Zeit, die von einer erfolgreichen Entspannungspolitik geprägt war, hätte man eigentlich mit einer Friedensdividende rechnen müssen. Claudia fragte sich also, warum es eine solche Spezialeinheit brauche, deren erklärter Auftrag das Agieren hinter den feindlichen Linien ist - quasi eine Art offizielle Guerilla. Das Ziel von IMI war es, über den Auftrag des KSK und seine Aktivitäten aufzuklären, und insbesondere auch über die rechtsgerichtete, militaristische Tradition der Einheit. Mit ihrem Engagement bei IMI versucht Claudia verschiedene Aspekte zu verbinden: Informationen zu sammeln, diese aufzuarbeiten und zugänglich zu machen, gleichzeitig aktivistisch zu sein und Einfluss auf die Politik zu nehmen. Anhand einiger Beispiele erläuterte Claudia, wie sie dies in ihrer Praxis konkret umsetzt.

1988 trat sie der Partei *Die Grünen* bei. Während des Jugoslawienkriegs beobachtete sie die Entwicklungen der Partei und das Agieren einflussreicher Politiker mit Sorge. Ein entscheidender Moment war der außerordentliche Parteitag im Mai 1999, auf dem die Haltung der Partei zum Kriegseintritt diskutiert wurde. Es war für sie erschreckend, wie explizit beispielsweise Daniel Cohn-Bendit Feindbilder konstruierte und sich für Waffenlieferungen aussprach, anstatt sich auf die Suche nach einer Lösung des Konflikts zu konzentrieren. Mit dem Mitwirken am völkerrechtswidrigen Einsatz der NATO sah Claudia die ehemals pazifistische und antimilitaristische Partei als Kriegstreiberpartei und entschied sich unmittelbar nach dem Parteitag zum Austritt. Sie betonte außerdem, dass das damals als Ausnahme deklarierte Eingreifen der NATO nur kurze Zeit später zur offiziellen Strategie der NATO erklärt wurde. Für Claudia ein Beleg dafür, dass die NATO kein kollektives Sicherheitssystem mehr ist, sondern eindeutig ein Militärbündnis.

Weitere wichtige Erfahrungen konnte Claudia während der 2. Intifada im Israel-Palästina-Konflikt sammeln. Gemeinsam mit Tobias Pflüger, ebenfalls Gründungsmitglied von IMI, reiste sie in die Region, um sowohl die verhärteten Fronten, als auch die Möglichkeiten zur Verständigung hautnah zu erleben. Besonders interessierte sie sich dafür, wie und wo genau Entmenschlichung entsteht, um diese zu erkennen und sichtbar zu machen. Wichtig war ihr aber auch, herauszufinden, wie man konstruktiv damit umgehen kann. Dabei traf sie auf palästinensische Frauen, die sie als sehr reflektiert und erfahren erlebte. Überraschenderweise musste sie bei diesem Treffen auch an sich selbst eigene Vorurteile gegenüber Frauen mit Kopftuch erkennen.

Claudia hat bei ihren Begegnungen mit den palästinensischen Frauen, und eigentlich immer wieder, festgestellt, dass die meisten Menschen keinen Krieg oder Konfrontation wollen. Durch Konflikte entsteht jedoch oft Verunsicherung, die dann von bestimmten Gruppen ausgenutzt werden kann. Um das zu ändern, braucht es Menschen und Gruppen, die den Mut haben, voranzugehen und gegenseitige Vorurteile zu überwinden. Besonders deutlich wurde ihr das während ihres Besuchs, als es um rechtliche Schritte gegen die Willkür israelischer Unternehmen gegen palästinensische Arbeiterinnen und Arbeiter ging. Die anwesenden Frauen waren zunächst ihrer kritischen Haltung wegen Feinbildern gegenüber sehr skeptisch und machten Israel pauschal Vorwürfe. Doch als Claudia auf die Tübinger Menschenrechtsaktivistin Felicia Langer verwies, die sich seit langem als Jüdin für die Rechte

Umrahmt wurde die Tagung in bewährter Weise von einem wunderbaren, inhaltlich das Thema der Tagung aufnehmenden musikalischen Programm der „Lebenshaus"-Mitglieder Gabriele Lang und Bernd Geisler.

palästinensischer Menschen einsetzte, änderte sich die Stimmung schlagartig. Claudia konnte beobachten, wie das Beispiel dieser einen Person dazu beitrug, vorhandene Feindbilder und festgefahrene Vorurteile zu durchbrechen und konkrete, fallbezogene Entscheidungen zu ermöglichen. Für Claudia ist das der Kern von Friedenspolitik: dass sich Menschen kennenlernen und begegnen können. Dafür braucht es aber genau solche Brückenbauende wie Felicia Langer. Mit diesem Wissen ist es aus Claudias Sicht umso schlimmer, dass im universitären Bereich aktuell gemeinsame Projekte und Kooperationen mit russischen Universitäten gestoppt wurden. Das ist nicht nur politisch fatal, sondern auch rein wissenschaftlich nicht sinnvoll, zum Beispiel wenn die gemeinsame Forschung über das Auftauen des Permafrostbodens in Sibirien abgesagt wird. Claudia bekräftigte ihre Überzeugung, dass die Einschränkung von Begegnungsmöglichkeiten der größte Fehler der aktuellen Politik ist.

Am Beispiel des 11. September 2001 (9/11) und dem „Krieg gegen den Terror" zeigte Claudia verhängnisvolle Mechanismen der Politik auf. Normalerweise würde man doch nach einem solchen Anschlag erst einmal innehalten, trauern und dann überlegen, wie man damit umgehen kann. Stattdessen gab es von deutscher Regierungsseite eine Erklärung zur unverbrüchlichen Solidarität mit den USA, verbunden mit dem Angebot zur militärischen Unterstützung. Sämtliche Militärbudgets wurden daraufhin wieder hochgefahren, nachdem sie in den Jahren zuvor gesunken waren, was den Rückbau der Rüstungsindustrie erstmals stoppte. Bei einem Besuch in New York anlässlich einer UN-Konferenz nur wenige Wochen nach dem Anschlag, suchte Claudia das Gespräch mit Bürge-

rinnen und Bürgern, die in einer langen Schlange vor dem Finanzamt ihre Steuererklärung abgeben wollten. Zusammen mit anderen verteilte sie Flugblätter gegen den „Krieg gegen den Terror“. Zu ihrer Überraschung erlebte sie deutlichen Zuspruch. Viele meinten, dass das doch nicht wirklich hilft, die vielen Toten nicht wieder lebendig macht und auch nicht den Verletzten hilft. Für Claudia wird an solchen Beispielen deutlich, wie in diesem Fall eine von der Politik erklärte Solidarität mit „den USA“ ganz etwas anderes ist, als wirkliche Solidarität mit Menschen.

Katrin Warnatzsch und Michael Schmid berichteten nach der Mittagspause, veranschaulicht durch zahlreiche Bilder, über die verschiedenen Arbeitsfelder von Lebenshaus Schwäbische Alb und ihren mittlerweile über 32-jährigen Erfahrungen mit diesem Projekt.

Im nächsten Abschnitt sprach Claudia über die finanzielle Situation von IMI und auch von ihrer eigenen. So berichtete sie, wie sich vor einigen Jahren das Tübinger Finanzamt an den Aktivitäten von IMI störte und dies nicht für vereinbar mit dem gemeinnützigen Status des Vereins hielt. Konkret sollte IMI die Gemeinnützigkeit entzogen werden, so wie zuvor schon einigen anderen bekannten Organisationen, z.B. *Attac*. Es bedurfte einiger Anstrengungen von IMI, von engagierten Anwälten und vor allem der aktiven Unterstützung durch zahlreiche Partnerorganisationen und Personen. Schließlich führte das dazu, dass nach Gesprächen im Finanzamt Tübingen die weitere Gemeinnützigkeit gewährt wurde. Claudia erklärte, dass nach Einschätzung vieler Beteiligter das deutsche Gemeinnützigkeitsrecht wohl so gedacht ist, dass ein Verein eben nicht stören soll. Insofern ist es für IMI sehr wichtig, in einer Allianz mit anderen Organisationen für eine fortschrittliche Neuformulierung des Gemeinnützigkeitsrechts einzutreten. Gerade vor diesem Hintergrund war es ein wichtiges Signal, dass IMI zusammen mit dem *Rüstungsinformationsbüro (RIO)* aus Freiburg im Jahr 2011 den „Aachener Friedenspreis“ bekommen hat.

Die IMI-Aktiven legen großen Wert auf ihre Unabhängigkeit und möchten nicht von institutionellen oder staatlichen Förderungen abhängig sein. Viele Förder-Mitglieder und Unterstützenden teilen diese Überzeugung und tragen so zur Unabhängigkeit von IMI bei. Was allerdings zur Folge hat, dass IMI ihren angestellten Mitarbeiter*innen nur geringe Gehälter zahlen kann. Für Claudia bedeutet das bis heute, dass sie bei IMI ehrenamtlich tätig ist und ihren Lebensunterhalt anderweitig verdienen muss. So war sie über 12 Jahre lang als Referentin bei einer Bundestagsabgeordneten der Linken beschäftigt. Mittlerweile ist Claudia selbst Mitglied der Linken und engagiert sich seit einigen Jahren, ebenfalls ehrenamtlich, als Vizepräsidentin der europäischen Linken. Dieses Amt wird sie jedoch in Kürze auslaufen lassen. Derzeit leitet sie noch in diesem Rahmen eine Arbeitsgruppe Frieden, was sie als sehr bereichernd empfindet, da in anderen Ländern, teilweise auch außerhalb der EU, einige Dinge fortschrittlicher gestaltet werden als in Deutschland.

Anhand weiterer Fotocollagen ließ uns Claudia an einer Reihe spannender Aktivitäten teilhaben, zum Beispiel an einer Reise in die Westsahara um den dortigen Konflikt besser zu verstehen und vielleicht zu einer Lösung beizutragen. Sie benannte in diesem Zusammenhang ein weit verbreitetes Problem: Friedensaktivist*innen und Friedenswissenschaftler*innen werden zunehmend kritisiert, wenn sie den Kontext von Kriegen und Verbrechen beschreiben. Es wird ihnen vorgeworfen damit die Verbrechen zu rechtfertigen. Claudia betonte aber, wie wichtig es ist, den Kontext von Konflikten, wie Kriegen, Bürgerkriegen oder Massakern, zu analysieren, zu verstehen um die Konflikte bearbeiten zu können. Um das verständlicher zu machen, hat Claudia einen ausführlichen Text mit dem Titel „Kontext ist keine Rechtfertigung“ geschrieben. Am Beispiel Israel - Palästina hat sie erklärt, dass, auch wenn eine Seite ein Verbrechen begeht, das nicht die Verbrechen der Gegenseite rechtfertigt. Ihr Appell an uns: Nachdenken! Es geht um Menschen!

Ein anderer thematischer Schwerpunkt von IMI und ihrer Arbeit dort ist die Doomsday Clock. Anfang 2025 musste die Uhr auf 89 Sekunden vor Mitternacht vorgestellt werden, so stark sind die weltweiten Risiken des Untergangs gestiegen: Nukleare Bedrohung durch einen möglichen Atomkrieg, der Klimawandel mit seinen Kipppunkten, Pandemien und der mögliche Missbrauch der Biowissenschaften zur Entwicklung von Biowaffen. Auch disruptive Technologien spielen eine Rolle, insbesondere künstliche Intelligenz, die zwar großartige Möglichkeiten bietet, aber auch ein erhebliches Risiko birgt, nicht mehr beherrschbar zu sein. Für sie persönlich ist

Gabriele Lang und Bernd Geisler trugen gemeinsam mit weiteren Mitgliedern des Aktionsorchester „Lebenslaute“ Süd unter anderem den musikalisch untermalten Text „Dann gibt es nur eins!“ von Wolfgang Borchert vor.

klar, dass all diese Probleme nur gemeinsam mit allen Ländern bewältigt werden können. Und obwohl die aktuelle Lage ziemlich schlecht aussieht, glaubt Claudia fest daran, dass es möglich ist, diese Probleme zu lösen.

Immer wieder begegnet sie jungen Menschen, die ziemlich klar sehen und auf Lösungen drängen. So ist sie überzeugt, dass die konsequente Verfolgung der 17 Ziele der UNO (SDGS) für eine nachhaltige Entwicklung ein realistischer Weg ist. Diese Ziele sind klar formuliert, die Wege zu ihrer Umsetzung sind beschrieben und durch buchstabiert. Oft wird argumentiert, dass die Umsetzung dieser Ziele nicht zu finanzieren wäre. Die benötigte Summe wird auf etwa 500 Millionen US-Dollar pro Jahr geschätzt. Dem stehen jedoch weltweit Ausgaben für Militär in der Größenordnung von 2,7 Billionen US-Dollar pro Jahr gegenüber. Letztendlich ist es eine Frage des politischen Willens, diese Herausforderungen anzugehen.

Einen zweiten Hauptvortrag bei der Tagung hielt Regina Hagen. Ein Bericht über ihren Vortrag erscheint aus organisatorischen Gründen im nächsten Rundbrief.

Claudias Fazit: seit dem Start der neuen Bundesregierung kann man doch optimistisch sein! Wenn Kanzler Merz zur Machbarkeit eines Sondervermögens für Aufrüstung sagt „Whatever it takes“, dann sollte das doch auch für die Nachhaltigkeitsziele gelten!

Im Anschluss an Claudias Beitrag wurden noch etliche Fragen an sie lebhaft diskutiert. Themen waren u.a. die Pläne für eine Wiederaufnahme der Wehrpflicht und IMIs Planungen für den Aufbau einer flächendeckenden Wehrdienstberatung. Gesprochen wurde auch über die konkreten Planungen für den Ernstfall und die Frage, inwieweit dies als Propaganda zu sehen ist, oder auf eine tatsächlich nahende Kriegsgefahr hinweist. Claudia sieht hier aktuell weniger eine konkrete Angriffsplanung durch Russland. Die Risiken einer Eskalation und eines „ungewollten“ Kriegs hält sie jedoch für erheblich.

Das Feindbild Russland war ebenfalls ein Thema und die Frage, was man Menschen entgegenhalten kann, die fest im Abschreckungsdenken verhaftet sind und jegliche sachlichen Argumente zurückweisen. Claudia brachte als Erfahrung ein, dass es in solchen Situationen helfen kann, das „Spielfeld“ der Diskussion zu wechseln. So könnte man z.B. über die zunehmenden Gefahren von Rechts sprechen, die durch aufrüstungsbedingt fehlende Gelder im sozialen Bereich eher größer werden. Auf die Feststellung einer Teilnehmerin hin, dass man allgemein eine Zunahme an Feindbildern beobachten kann, verwies Claudia darauf, dass man Sorgen und Ängste durchaus ernst nehmen muss, und die realen Machtverhältnisse nicht ausblenden darf. Unrecht darf und muss man deshalb auch klar benennen, ohne dabei allerdings selbst Feindbilder zu bedienen. Sie verwies deshalb auf einen Gedanken von Dorothee Sölle, dass Feindesliebe nicht ausschließt, Feinde zu haben, aber man darf die Feinde nicht entmenschlichen!

Claudia erinnerte abschließend daran, dass Frankreich für viele Jahre der Erzfeind Deutschlands war und heute zum besten Freund geworden ist. Man kann also Feindbilder überwinden. Warum sollte das nicht auch mit Russland gelingen? Letztlich ist auch das eine Frage des politischen Willens!

Terminübersicht

14. Dez. 2025 17:00 Uhr **FriedensGala im Theaterhaus Stuttgart mit Verleihung des Friedenspreises der AnStifter** an Anne Brorhilker, Oberstaasanwältin a.D., Cum-Ex-Ermittlerin. Lebenshaus Schwäbische Alb ist Partner des Projekts der AnStifter und der FriedensGala. www.die-anstifter.de.

Rosa Luxemburg: „Nein, auf unsere Brüder schießen wir nicht!“

Ein Lesebuch wider die neuerliche Eskalation des deutschen Militarismus

Schalom-Bibliothek.org – Kooperationspartner: Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.

Rosa Luxemburg: *„Nein, auf unsere Brüder schießen wir nicht!“* Der Militarismus als kapitalistische Krankheit. Herausgegeben von Bruno Kern. (= edition pace 39 | Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 13). Hamburg: BoD 2025.

[ISBN: 978-3-6951-6182-9; Paperback 192 Seiten; 9,99 €]. Kurzlink: https://ogy.de/s5nn

Angesichts der jüngsten Eskalation des deutschen Militarismus brauchen wir die Erinnerung an Menschen wie Rosa Luxemburg (1871-1919). Bruno Kern hat soeben für die Schalom-Bibliothek einen neuen Band mit Texten von ihr vorgelegt. Ungekürzt dargeboten wird darin auch die bedeutende Antikriegsschrift „Krise der Sozialdemokratie“ (1916), deren „Aktualität“ die Lesenden heute in Erstaunen oder Erschrecken versetzen kann. Beim Kooperationspartner *Lebenshaus Schwäbische Alb* ist die Digitale Erstausgabe (Kurzlink: https://ogy.de/zkq5) dieser Neuerscheinung kostenfrei aufrufbar.

Rosa Luxemburg trug im September 1913 als Rednerin auf mehreren Kundgebungen vor, die Arbeiter dürften nicht auf ihre Brüder in anderen Ländern schießen. Im Falle eines Kriegsausbruchs gelte es, die Räder des Mordgetriebes durch Massenstreiks lahmzulegen … Die Staatsanwaltschaft leitete ein Ermittlungsverfahren ein, das zur Anklage führte. Bei der Hauptverhandlung im Februar 1914 wurde der „Staatsfeindin Nr. 1“ ein „Attentat auf den Lebensnerv unseres Staates“ vorgeworfen.

Luxemburg, von den Gegnern als „blutige Rosa“ diffamiert, wurde wegen „Aufhetzung von Soldaten zum Ungehorsam“ verurteilt und verbrachte die Zeit des Ersten Weltkrieges zum Großteil im Gefängnis. Sie hatte Abscheu vor jeglicher Art von Gewalt – auch vor der tötenden Gewalt als Mittel des revolutionären Ringens. Das lässt sich in ihren Wortmeldungen bis hin zur späten Programmschrift für den Spartakusbund aufweisen. Sie vermutete sogar eine geschichtliche Tendenz, derzufolge auch die Kämpfe um eine gesellschaftliche Transformation im Lauf der Zeit immer gewaltärmere Formen annehmen: Die blutigen Barrikadenkämpfe früherer Revolutionen weichen dem Kampfmittel des Massenstreiks. Bei aller revolutionären Begeisterung warnte sie mit Blick auf klare Kräfteverhältnisse vor sinnlosem Blutvergießen.

Die Agenten der Kriegsreligion ließen Rosa Luxemburg heimtückisch ermorden. Doch ihre Stimme wider den Militarismus als kapitalistische Krankheit, die Barbarei der Herrschenden und den Rüstungswahn kann keiner zum Verstummen bringen.

Zu Rosa Luxemburg (1871–1919) | Sie wurde in der kleinen Provinzstadt Zamość im damals unter russischer Herrschaft stehenden Teil Polens als Tochter eines jüdischen Kaufmanns (Holzhändlers) geboren. Bald schon sollte die Familie aber in die Hauptstadt Warschau übersiedeln. Die äußerst begabte Schülerin politisierte sich noch in ihren Gymnasialjahren und schloss sich der sozialistisch-revolutionären Partei „Proletariat“ an. Bald schon war sie zur Flucht aus Russisch-Polen gezwungen. – Sie „war eine herausragende Vertreterin demokratisch-sozialistischen Denkens und Handelns in Europa. Mit all ihrer Kraft versuchte sie, den Weltkrieg, der dann von 1914 bis 1918 tobte, zu verhindern. Neben Karl Liebknecht war sie die wichtigste Repräsentantin internationalistischer und antimilitaristischer Positionen in der SPD. Sie war eine leidenschaftliche und überzeugende Kritikerin des Kapitalismus und schöpfte aus dieser Kritik die Kraft für revolutionäres Tun. Voller Hoffnung begrüßte sie die russische Revolution, blieb als revolutionäre Demokratin aber kritisch und wach: Hellsichtig attackierte sie die diktatorische Politik der Bolschewiki“ (https://www.rosalux.de/stiftung/historisches-zentrum/rosa-luxemburg).

Der Bearbeiter des neuen Bandes | Bruno Kern, geb. 1958 in Wien, hat Theologie und Philosophie studiert und lebt heute als freischaffender Lektor, Übersetzer und Autor in Mainz. Er verfasste die Biographie „Rosa Luxemburg. Ein Leben wider die Barbarei“ (Wiesbaden 2020) und gab die Sammlung „Rosa Luxemburg: Menschsein ist vor allem die Hauptsache. Gedanken einer Revolutionärin“ (Wiesbaden 2018) heraus. Für das Regal der Schalom-Bibliothek zu Pazifisten und Antimilitaristinnen aus jüdischen Familien hat er zuletzt auch den Band „Karl Kraus: Zum Ewigen Gedächtnis. Texte zu Krieg und Frieden“ (Kurzlink: https://ogy.de/x2ef) bearbeitet.

Bibliotheksportal | Alle Publikationen des Regals „Pazifisten und Antimilitaristinnen aus jüdischen Familien“ erscheinen zunächst als Digitale Erstausgaben und sind frei abrufbar auf dem Projektportal www.schalom-bibliothek.org – dort auch alle Informationen zu den bisherigen Buchangeboten.

Impressum

Rundbrief des Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Herausgeber

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.
Teckstr. 59
73207 Plochingen
Tel. 07153 / 4066413
www.lebenshaus-alb.de
info@lebenshaus-alb.de

Redaktion

V.i.S.d.P.:
Michael Schmid (ms),
Teckstr. 59
73207 Plochingen

Katrin Warnatzsch (kw)

Druck & Versand:
Knotenpunkt GmbH
Auflage: 650 Exemplare

Spendenkonto

GLS Bank eG
IBAN:
DE36 4306 0967 8023 3348 00
BIC: GENODEM1GLS

Laut Bescheid des Finanzamtes Sigmaringen ist der Verein Lebenshaus Schwäbische Alb als gemeinnützig anerkannt. Für Mitgliedsbeiträge und Spenden ab 25 € werden steuerlich wirksame Bescheinigungen zu Beginn des folgenden Jahres automatisch zugestellt, für niedrigere Beiträge auf Anforderung.

Bildnachweise:

IPPNW, 2

Schalom-Bibliothek.org, 15

Lebenshaus, alle weiteren Bilder

Martin Luther King: Traum

„Ich träume auch heute noch davon, dass eines Tages der Krieg ein Ende nehmen wird, dass die Männer ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen, dass kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und nicht mehr kriegen lernen wird. Ich träume auch heute noch davon, dass eines Tages das Lamm und der Löwe sich miteinander niederlegen werden und ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen wird ohne Scheu.
Ich träume auch heute noch davon, dass eines Tages alle Täler erhöht und alle Berge und Hügel erniedrigt werden, und was ungleich ist, eben, und was höckerig ist, schlicht, und dass die Herrlichkeit des Herrn offenbart werden und alles Fleisch miteinander es sehen wird.
Ich träume noch immer davon, dass wir mit diesem Glauben imstande sein werden, den Rat der Hoffnungslosigkeit zu vertagen und neues Licht in die Dunkelkammern des Pessimismus zu bringen. Mit diesem Glauben wird es uns gelingen, den Tag schneller herbeizuführen, an dem Frieden auf Erden ist. Es wird ein ruhmvoller Tag sein, die Morgensterne werden miteinander singen und alle Kinder Gottes vor Freude jauchzen.“

Zitat aus einer Weihnachtspredigt 1967, die Reverend Dr. Martin Luther King in der Ebenezer Baptist Church in Atlanta/USA hielt, ein eindrucksvolles Plädoyer für eine von Glauben und Liebe getragene Praxis der Gewaltfreiheit, die auch heute noch inspirieren kann im Einsatz für eine bessere Welt. Vollständig nachzulesen ist die Predigt auf der Lebenshaus-Website mit dem Kurzlink: https://ogy.de/rqz3